



Warnung vor dem Muslim-Reformator

Ralph Ghadban sieht in Tariq Ramadan ein Trojanisches Pferd der globalen Islamisierung - seiner Kritik fehlt aber ein Gegenentwurf

Modernist, Muslimbruder oder Martin Luther des Islam, das sind nur drei seiner Beinamen. Tariq Ramadan sorgt seit zehn Jahren für Schlagzeilen: durch ein Dutzend Bücher, die er meist zum Muslimsein im Westen und Islam verfasst hat; ebenso durch seine feurigen Beiträge in Rede und Text, die im Internet stehen. Wirbel gab es jüngst, als er kein Visum für eine Besuchspr Professur in Amerika bekam. Oxford sprang ein. Will der gebürtige Schweizer mit ägyptischer Abstammung ganz Europa islamisieren?

Ja, behauptet Ralph Ghadban, der aus Libanon in die Bonner Republik kam. Der Islamwissenschaftler lehrt in Berlin. Es steht dahin, wer von beiden das Rennen um die Gunst des Publikums macht. Denn Kritik allein genügt nicht. Dieser Wettstreit um Herzen und Hirne sollte zu neuen Ideen führen. Sie fehlen in Ghadbans Anti-Ramadan. Offen bleibt, wie sich Muslime in Europas Kulturen einfügen könnten.

Ralph Ghadban betritt als Ramadans Kritiker die Bühne. Aber sein Held hat Medienerfahrung. Man erinnere sich an das Fernsehduell in Paris vor drei Jahren: Ramadan lehnte es gegenüber Frankreichs Innenminister Nicolas Sarkozy ab, Frauen für Ehebruch nicht steinigen zu lassen. Dafür warb er für ein Moratorium. Ein Schock für Millionen Zuschauer. Statt der Barbarei sofort zu entsagen, will er *hudud*-Strafen bloß aussetzen. Da Steinigen allein Tradition ist, nicht jedoch im Koran steht, wenden sich Muslime dagegen. Ghadban führt Amina Nasir an, al-Azhar-Universität, die das Steinigen unislamisch nennt. Sechs von 56 offiziell islamischen Staaten vollziehen weiterhin derartige Strafen, etwa Pakistan, Iran, Sudan und Saudi-Arabien. Andererseits hat Ramadan dafür plädiert, jene *hudud*-Strafen in islamischen Ländern sofort zu stoppen und erst Gelehrte klären zu lassen, in welchem System welche Strafen sodann wie ausgeführt werden dürfen.

Zwischen allen Stühlen

Ramadan versucht damit nur, glaubt Ghadban, sich als eine Art Reformator zu präsentieren. Ghadbans Argumente überzeugen aber weniger. Denn dieser Appell für den Stopp unmenschlicher Strafen hat etwas für sich. Zudem ist Muslimen der zweiten Generation in Europa nicht die Haltung ihrer Eltern eigen, die sich auf Zeit in der Fremde wählten. Ramadan muss eine Identität konstruieren. Mithin setzt er sich zwischen alle Stühle: gegenüber Kernländern des Islam, wo man seine Ideen verwirft; in der islamischen Peripherie, wo es andere Erfahrungen gibt; sowie im Westen.

Zieht man Lebensläufe seiner Altvorderen hinzu, so ist es eine Familiensaga in den grünen Farben des Radikalislam der Muslimbrüder. Als Jüngling lernte sein Vater Said Mitte der 1920er Jahre den Lehrer Hasan al-Banna kennen. Zweierlei war dem vorausgeeilt. Im Weltkrieg wurde der Dschihad für den globalen Koalitionskrieg modernisiert. Istanbuls Sultan-Kalif rief nach dem deutschen Geheimplan Muslime auf, durch Dschihad die Briten, Franzosen und Russen im kolonialen Hinterland zu töten. Durch Banden, antichristliche Bruderschaften und Armeen wie der Jaish al-Islami des Kriegsministers Enver Pascha. Zum anderen, als die Türken das Kalifat aufhoben, gründete al-Banna 1928 am Nil die Muslimbruderschaft. Tariqs Vater Said wuchs in jenem Geist auf, alsbald zu den goldenen islamischen Ursprüngen heimzukehren und Feinde zu terrorisieren. Im Zweiten Weltkrieg verzweigten sich die Muslimbrüder.

Dann wurde al-Banna ermordet, sein Verein am Nil verboten. Als säkulare Militärs ihre Macht über Ägypten nach Syrien ausdehnten, flohen die Ramadans in die Schweiz. Said hatte eine Tochter al-Bannas geheiratet. In Genf erblickte Tariq das Licht der Welt, indes sein Vater 1962 und 1964 in München und in London islamische Zentren anführte, um den Muslimbrüdern auch Rückzugsräume zu sichern.

Tariq erinnert sich, dass er in der Schweiz in einer militanten Umwelt aufwuchs. Er fühlte sich dort nie als Schweizer. Ägypten desillusionierte ihn ebenso, zumal Präsident al-Sadat gerade Frieden mit Israel schloss. Laut Ghadban führte erst die islamische Revolution in Iran bei den Muslimen der zweiten Generation in Europa zur islamischen Identität, die sie nun gern vorweisen. Ramadan begann nun, als Muslim Politik zu treiben. Er will die Moderne islamisieren, meint Ghadban: erst die Familie, dann Gemeinden und Länder. Was dem Islam nicht widerspreche, werde einverleibt, auch Technik. In den 1990er Jahren fuhr er damit in Frankreich fort. Er bekennt sich zu den Hauptlehren seines Großvaters al-Banna und zu den Dogmen über den Dschihad.

Die Islamisierung Europas von unten, so Ghadban, in der Bildung und Sozialarbeit sei für Muslimbrüder und Ramadan typisch. Dieser verwirft alle Herrschaftssysteme, die nicht auf dem Islam beruhen. Er nennt Europa nicht wie früher Gebiet des Unglaubens, sondern Gebiet der Mission und der Bezeugung des Islam.

Wie Ghadban zeigt, will Ramadan die Glorie des islamischen Imperiums aufrichten. Andalusien, Sizilien, der Balkan, Süditalien und Griechenland waren islamische Kolonien. Sie sollen in den Schoß des Islam zurück. Dann wolle er global missionieren und alle Mächtigen unterwerfen. Islamisierung von oben würde folgen. So lange seien Muslime im Westen allein Bürger auf Widerruf, womit sich das Moratorium erklärt. Die echte Integration wünsche Ramadan gar nicht.

Er sieht für westliche Muslime eine Hauptrolle bei der Globalisierung des Islam. Sie pflegen ihren Glauben und ihre Identität in säkularen Ordnungen. Der zivilisatorische Dialog kenne aber keine Grenze mehr zwischen dem Westen und dem Islam.

Ralph Ghadban sieht Ramadan als Trojanisches Pferd an. Aber ohne Gegenplan ist das Glas des Kritikers nur halb voll.

Wolfgang G. Schwanitz

RALPH GHADBAN: *Tariq Ramadan und die Islamisierung Europas*. Verlag Hans Schiler, Berlin 2006, 170 S.